

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 22 (1914)
Heft: 6

Artikel: Wenn Jesus wiederkäme
Autor: E.B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406425>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

An diesen Fetsbloc, als ans regelrechte Lotweib, flammerte sich noch 1886 (!) der katholische Missionare, päpstliche Hausprälat und Theologiedoktor Haußmann, unsterblichen Namens. Der fromme Mann vergift uns mitzuteilen, daß Madam Lot zur Verschärfung der Strafe noch in den letzten Tagen auf vierzig Fuß gestreckt worden (und der Eisenacher Mönch und seine Nonne auf zehn Meter!) etwa so wie man einst Katzen streckte; er vergift den ganzen vergleichenden Sageninhalt dieser Predigt; vergift, daß Giraudet die gute Frau am Boden liegend antraf im sechszehnten Jahrhundert, der Mönch Zwinner sie stehend antraf im siebzehnten, noch dazu begleitet von einem Hund; vergift, daß Prinz Radziwill überhaupt keine fand; vergift, daß um die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts Lynch eine vierzig Fuß hohe Säule, die Saule zwei Jahre darauf einen spitzen Turm, wieder ein Jahr später von de Velde all dies völlig weggeworfen haben (Auf die Stellen der Reihe weise, wo diese Tatsachen stehen, ist verwiesen bei White II, 262/63). Da was so ein Apologet nicht alles zu vergessen hat!

Schon murmelte manch Apologieprofessor:
Vor Gott und mir weiß ich es besser.

So sind denn die allerniesten Gottesgelehrten mäuschenstill von Lots Weib worden, als hätten sie des Herrn Worte vergessen, so ich der Predigt vorgesetzt: „Gedenket an Lots Weib!“ und ein armer Landkaplan mußte es wieder zu Ehren ziehen. — Geliebte in Christo! Die Menschen von heute kommen mir vor wie die uralteten Götterstatuen: unten roher Naturfels, oben einige ungeschlachte Menschenzüge. Sehen wir Hammer und Meißel der Willensenergie und Selbstzucht fleißig an, bei uns und andern, um immer mehr den Edelmenschen der Zukunft aus dem tierischen Naturfels herauszumeißeln, der nur mehr als Sockel stehen darf, die herrlich vergeistigten Menschenzüge und Geistesformen würdig und stark zu tragen: Das wäre die schönste und erhabenste Umkehrung der Lotweibfabel.

Die kleineren und größeren Fehler und Leidenschaften, verehrte Zuhörer, sind noch das Naturgestein an uns. Die Neugierde, die so oft und gern in unsre gegenwärtige Fabel hineingelesen wurde und die, in allen Formen, ob andrem immer das Wichtigste vergift, die Bildungsarbeit am eigenen Selbst, — die Neugierde ist nur einer dieser Fehler. Doch seis zum Trost gesagt für weiche Frauenherzen, daß Sankt Paulus sie nicht unter den Lastern nannte, die vom Himmel ausschließen. So hoffen wir denn zu Gott, geliebte, neugierige Erstklässler und Schwestern der Frau Lot, im Himmel zwar einstens nicht einer lebend gewordenen Salzsäule zu begegnen, wohl aber manchem gebesserten Lotweib und, mit ihnen allen vereint, jubilierend einzustimmen ins dreimalheilige Allsejuga-gebraus der seligen Himmelsheilsarmee von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

Wenn Jesus wiederkäme —.

(Bon E. B. in D.)

„Wo,“ rief der Heiland, „ist das Licht,
Das heil von meinem Wort entbronnen?
Weh! und ich seh’ den Faden nicht,
Den ich so rein vom Himmel rabsponnen.
Wo haben sich die Zeugen hingewandt,
Die treu aus meinem Blut entsprungen?
Und ach, wohin der Geist, den ich gesandt?
Sein Weh’n, ich fühls, ist all verklungen!“
Goethe.

Wenn Jesus unsre heutige Welt einmal besuchte, so würden sich ihm „Apostel“ mit rauschenden Purpurmänteln und Edelsteinringen an den Fingern weisen. Mit einem dieser „Jünger“ zu sprechen, würde ihm schier un-

möglich sein, denn an der Pforte des bischöflichen oder erzbischöflichen „Palais“ befäme er wegen seines schlichten Benehmens und Aussehens den schroffen Bescheid „Seine Eminenz“ könne ihn nicht empfangen.

Der „Menschensohn“, der nicht wußte, wohin er sein Haupt legen sollte, würde Gelegenheit haben, den prächtigen Palast von „Petri Nachfolger“ anzutauen.

Oftwohl Jesus bekräftigte: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt!“ würde er den „heiligen Vater“ noch immer darüber murren hören, daß er kein weltlicher Herrscher mehr sein kann — wie im Mittelalter, wo es so schön war, den Königen und Fürsten den Fuß auf den Nacken zu setzen und sie im Schloßhof zu Canossa als Sklaven zu beschauen.

Auf den „Katholikenversammlungen“ würde Jesus feurige Redner hören, die Tränen über den Greuel weinen möchten, daß man dem „Stellvertreter Gottes“ keinen Länderbewußt zu erkennen will. Die Redner wissen, daß der Fürst des geistigen „Gottesreiches“ gar sehr nach Länderbewußt dieses irdischen „Zimmerlands“ lechzt; — besitzt „Seine Heiligkeit“ doch die Domäne des Friedens, „den die Welt nicht geben kann.“

Jesus würde hören, wie der Papst „heiliger Vater“ tituliert wird, obwohl er selbst sogar die Ansrede „Guter Meister“ zurückwies, mit dem Bemerk, niemand sei gut, als nur Gott allein. (Math. 19, 15—17.)

„Haben sie mich verfolgt, so werden sie auch euch verfolgen,“ hat der große Wahrheitskämpfer einst seinen Aposteln gesagt, die denn auch fast alle Blutzeuge geworden sind. Jesus würde heute erfahren, daß die „Apostel“ ein recht molliges Dasein haben. So treffliche Werkzeuge wirft man nicht den Löwen in der Arena vor, im Gegenteil, sie kommen als Gäste an prächtige Tische hoher Herren zu sitzen. Die Leute indes, welche für Freiheit und Menschenwürde streiten, die werden verfolgt, wie ein Blick auf die Zeitungen lehrt.

Schlüge Jesus eine Bibel ohne Nummerungen auf, so würde er sich schwer verschließen, denn der „Index librorum“ gestattet nur Bibeln, die von der katholischen Kirche mit verdrehten, „autorisierten“ Erklärungen versehen sind.

„Forscht in der Schrift!“ hat Jesus einmal gesagt. Indes würde ihm ein Gesichtskennner des Mittelalters die seltsame Novelle mitteilen, daß strenge Bibelverbote bestanden, wodurch die Leute gehindert wurden, jener Weisung nachzukommen.

Mancher „abtrünnige“ Theologe, z. B. der ehemalige Jesuit von Hoensbroech, könnte die reizvolle Mitteilung machen, daß die Kirche bei ihren Schäflein blinden Gehorsam zu sehen sich anmaßt.

Ich sag’ nur immer „Amen“.

Und frage nie: Warum?

Eigenes Denken, selbständiges Forschen in der Schrift, das sind verpönte Sachen. Diese Furcht der Kirche ist von ihrem Standpunkte ganz berechtigt, denn wie mancher, ach, wie mancher ehemals so treue Kirchensohn hat durch eigenes Denken und Bibelleben erkannt, daß doch vieles „Faul ist im Staate Dänemark“, und hat das Zahlen des Peterspfennigs eingestellt, denn nun weiß er, „wo Barthel Most holt.“

Aber auch von dem „auf Denkfreiheit aufgebauten“ Protestantentum würde Jesus interessante Begriffe bekommen. Gestützt auf die Größe seiner religionswissenschaftlichen Kenntnisse und voll Zuversicht auf Luthers Lehre von der „evangelischen Freiheit“ könnte sich Jesus — so möchte es scheinen — einem theologischen Examen ganz gut unterziehen. Wie sehr würde er aber staunen, wenn er von der Prüfungskommission vernähme, daß mehrere seiner Ansichten nicht „orthodox“ genug seien! Wie schwer würde es dem Heiland fallen, heute in einer Gemeinde als Prediger angestellt zu werden! Er müßte

reisen und wieder reisen, aber Aufnahme fände er nicht, wenigstens nicht auf lange Zeit, — weil er die Wahrheiten unverblümpt predigte und es verschmähte, den oberen und unteren Religionen zu lieben den Mantel nach dem Winde zu hängen.

Würde Jesus das Museum von N. besuchen, so sähe er reizvolle Bildlein aus dem Mittelalter, die das Verhältnis zwischen Christentum und Papismus klarstellen. Da würde er z. B. ein Flugblatt aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts erschauen, auf welchem der Papst mit seinem Anhang als räuberischer Eindringling in die Kirche Christi dargezeichnet ist; Schon sitzt der Papst oben auf dem Thron beim Türmchen, das dreifache Kreuz hält er in der Linken, mit der Rechten segnet er die Schafherde drunter, die ein Hirte vom Kreuz Christi führt hält. Eine Schar anderer Schäflein, die sich um das Kreuz geschart, wird vom Wolf bedroht, aber jener Mietling hält sich in sicherem Abstand. In die Lüken des Daches steigen Ritter und Bürger hinein zu den dickbauchigen glücklichen Welt- und Ordensgeistlichen, welche den Ankommenden zusehen und zuwinken. Ein auf dem Dache des kleinen Anbaues stehender Mönch lädt mit besonderem Eifer ein, sich den Segen des Papstes zu holen. Ein Kardinal und Bischof halten noch eifriger einen Edelmann, Bürger und Bauern auf, welche zu Jesus vordringen möchten, und verweisen sie auf den Papst. Ein Bauer mit seiner Familie weiß nicht, wohin er sich wenden soll, und fragt daher einen vornehmnen, ihm begegnenden Herrn um Rat. Dieser deutet auf den Hirten, der seine Herde feige im Stiche lässt. Weiterhin klopft ein Pilger an die verschlossene Nebentüre vergeblich; daneben aber ist ein großes Loch in der Wand, ein Zeichen, daß das Kirchengebäude ein sehr verfallenes ist. Jesus selbst, da er durch die rechte Türe in einen durch ein Strohdach bezeichneten Schaffstall eintreten will, wird von einem mit Petri Schlüsseln versehenen Trabanten abgewiesen. Ein armer Krüppel bittet einen reichen Mann vor der Kirche um Almosen; zwei Jünger mit Heiligenchein kommen herbei.

Und dieses vergilzte, über 350 Jahre alte Bildchen, was Jesus in dem Museum erschaute, paßt auch auf seine modernen Gemeinden. Heute wie damals. Auch die jehigen Kirchen, welchen Bekennnisses sie seien, tuen dar, daß unter ihren „Flügeln“ die Menschheit keiner besseren Entwicklung entgegen geht, ja, daß sie das größte Hemmnis des Fortschrittes sind. Nur auf dem festen Boden der Natur und ihrer Wissenschaft sowie auf den Grundsätzen der Natur-Sittenlehre — und das ist im Grunde ja ihr prünglichstes Christentum — kann der Mensch sich so weiterbilden, wie es seiner Vernunft würdig ist!

Mit den Worten: „Betrachtet die Vögel des Himmels! — Seht die Lilien auf dem Felde!“ — hat Jesus einst zur Natur beobachtung ermuntert. Nunmehr könnte er erfahren, daß alle Kirchen, die sich die Eigenschaft „christlich“ anmaßen, gleichwohl gesäßworene Feinde der Naturwissenschaft und ihrer Anhänger sind. —

Es würde Jesus seltsam anmuten, wenn er bei einem „Bittgang um gut Wetter“ das Ackervolk unter Führung seines Bauernpfäffle schier endlose „Rosenkränze“ herableiern hörte, obwohl er doch (Math. 6, 7 und 8) ausdrücklich sagt: „Wenn ihr betet, sollt ihr nicht viele Worte machen, wie die Heiden, welche durch Bielerei erhört zu werden wähnen.“ Ein biederes Baulein würde ihm erklären, der „Herr Paschtur“ habe den „Rosenkranz“ noch am vergangenen Sonntag warm empfohlen.

Beim Anhören manchen „Gottesdienstes“ könnte sich Jesus über die Zungendrescherei des Priesters verwun-

dern, der sein Geschäft mit wenig Witz und viel Schablone abmacht.

Bei seinem Verkehr mit dem Volke würde Jesus vernommen, daß diese und jene Familie für die „Seelenruhe“ ihres Verstorbenen um Geld eine Unzahl Messen veranstalten läßt. Wie erstaunte er aber, wenn er an der Haustüre dieser Familien, die das Geld für den „großen Magen der Kirche“ so lose hängen haben, mit langen Buchstaben die nächstenlieberische Schrift läse: „Betteln verboten!“

Sollte Jesus auf den Gedanken kommen, mit einem Geistlichen über die Schäden seines Schaffstalles zu sprechen, würde wohl scheitern, denn an der Türe des taillierten Seelenhirten dürfte die dralle Haushälterin, einen scheelen Blick auf Jesu bescheidene Kleidung werfend, die lakonische, hunderttausendmal gebrauchte Antwort erzielen: „Der Herr Capellanus ist nit da!“ Der Herr Capellanus schmunzelt vielleicht über die Ansrede, welche die Störung seiner Ruhe verhinderte. Wenn's aber gilt, die Goldwurzel zu ziehen, dann ist er gleich zu sprechen. „Kommt alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid!“

Bei den Leuten würde Jesus über die gedeihliche Wirkung der Gesalbten des Herrn reizvolle Märchen erfahren. Er könnte hören, wieviele Seelenhirten im Bunde mit niederen Kreaturen intriquierten, um Existenz zu vernichten, könnte hören, wie dieser und jener Gelehrte, der vor der Menschheit zu viel Achtung besessen, um sie zu verdauen, aufs Pflaster gesetzt wurde. Und das alles zur größeren Ehre Gottes, im Dienste des verzeihenden, milden Christentums. „Omnibus prodesse, obesse nemini“ (Allen nützen, keinem schaden), das ist der Wahlspruch eines Erzbischofs aus der „rheinischen Pfaffenfassade“. Und die Praxis?!

Wie früher, würde sich Jesus auch gern die Kinder anhören und da würden ihm die Schulknaben erzählen, wie sie in der Religion stundenweise mechanische Formeln über Nächstenliebe, Sanftmut, Verzeihen herjagen, das Gleichnis vom barmherzigen Samariter, der, von Nationalfanatismus frei, an dem fremden Juden Barmherzigkeit getan, auswendig lernen müßten; wie sie aber auch profitisch die Nächstenliebe am eigenen Leibe zu fühlen befähnen, denn wenn sie beim Aufrücken nicht mehr weiter könnten, würde ihre Kehrseite mit einem Gegenstand aus dem Pflanzenreiche in peinliche Verührung gebracht und so — das Geistliche mit dem Stofflichen vermisch.

Und danach in der Geschichtsstunde werde natürlich vom barmherzigen Samariter nicht mehr gesprochen, dagegen preise ihnen der Lehrer — leider seinen Zustufionen zufolge! — blutigen Nationalhaß und rachsüchtige Vergeltung. Diesen Gedanken werde in der deutschen Unterrichtsstunde poetisch Ausdruck verliehen und in der Gesangsstunde gesanglich. Die Kinder würden Jesus um Rat angehen in dem Wir waren der vielen narrischen Gegenstände, die bei ihrer Erziehung spielen und hübsch im Rahmen des protzartigen „Christentums“ verlaufen. „In der einen Stunde haben wir gelesen: „Liebet eure Freunde!“ und in der nächsten müßten wir Hetzlieder auf die Franzosen singen:

„Ihr übermütt'gen Horden,
Euch ist der Lohn geworden! —
Heut' wollen wir
Mit Blut das Eisen röten!
Franzosenblut ist Henkersblut;
O süßer Tag der Rache!“

Was soll man dazu sagen?! — Jesus würde aus allem die große Verwirrung erschauen, die durch solche Erziehung in den jungen Köpfen entstehen muß.

Hier passen die fernigen Verse Bödenstedts:

Ihr mögt von Kriegs- und Heldenruhm
So viel und wie ihr wollt verkünden,
Nur schweigt von eurem Christentum,
Gepredigt aus Kanonenschlünden!
Bedürft ihr Proben eures Muts,
So schlägt euch wie die Heiden weiland,
Vergießt so viel ihr müßt des Bluts,
Nur redet nicht dabei vom Heiland.
Noch gläubig schlägt das Fürstenheer
Die Schlacht zum Ruhme seines Allah,
Wir haben keinen Odin mehr,
Tot sind die Götter der Walhalla.
Seid was ihr wollt, doch ganz und frei,
Auf dieser Seite wie auf jener,
Verhaftet ist mir die Heuchelei
Der kriegerischen Nazarener."

Wie muß es wirken, wenn ein Knabe in der Schule die alten Deutschen als wunder wie "treu und bieder" geschildert bekam, aber hernach in einem *Wissenchaftlichen Geschichtsbuche* seines Vaters liest, daß der große Sieg Hermanns des Eheruskers im Teutoburger Wald durch Verrat herbeigeführt ward! —

Auf den Katholikenversammlungen und bei anderen Gelegenheiten würde Jesus Geistliche hören, welche über die „unsittlichen“ Bilder der Kunsthändlungen sich erfreuen, während gewisse Verdummungszüchter im „Religionsunterricht“ und im Beichtstuhl den Kindern mit abenteuerlichen Schemenhaftigkeiten begrißen die Köpfe verdrehen, seltsame „Sündenspiegel“ aufstellen, die naiven Gewissen ängstigen, geschlechtliche Neugier großziehen und oft namenlos Unheil anrichten. Und da schimpfen die „Gesalbten des Herrn“ über die „ketzerischen Jugendverderber“, die dann nach dem Muster des exhabenten Hellenenvolkes behaupten, daß die Darstellung des menschlichen Leibes ein würdiges Kunstideal sei! „Naturalia non sunt turpia“ (Natürliches ist nicht schimpflich), aber — heilig ist die unanständige Zwangsjacke des „Coelibats“, die vom erleuchteten Papsttum gewebt ward. Doch kehren wir noch einmal zur Jugendziehung zurück. Durch die clerikale Sittlichkeitspädagogik werden die Sündenkataloge grausig vergrößert, und dann — blüht denn Geistlichkeit der Weise, denn nun kommen die lasterreichen Schäflein zuhause zur Ohrenbeichte, und je mehr Beichtlinge vorhanden sind, desto mehr Priester sind nötig, und mit der Vermehrung des schwarzen Heeres muß natürlich die Dunkelmauer schafft über das Volk wachsen. — Ach, und wie wird oft der „Ketzerei“ gedient im Beichtstuhl!

Würde Jesus tropische Länder besuchen, um zu sehen, wie man dort seine Religion der Liebe verbreitet habe, dann zeigten ihm die Eingeborenen die blutigen Visitenkarten, die des Christentums Pioniere ihnen auf der Spitze des Säbels überreicht haben. Er würde dann der Variante beipflichten:

„Die Welt ist vollkommen überall,
Wo der Pfaff nicht hinkommt mit seiner Dual.“

Und wenn Jesus all diese Verhöhungen seiner Lehren in Beispielen erlebt, wenn er gesehen, daß das Licht, welches „lieblich und prächtig“ vom Himmel leuchtete, die Einwohner nicht hell machen, den Verstand unmöglich machen der verpflichteten Menschheit nicht trocknet, dann würde er zum Beschuß seines Weltbesuches wohl abermals schmerzlich das Haupt neigen. „Mein Gott, warum hast du mich verlassen!“

Zur Kirchenaustritts-Bewegung.

Dissidentenkinder brauchen keine Lehrbücher für Religionsunterricht zu kaufen! Das Kammergericht in Berlin hat folgendes entschieden: Es handelt sich dabei um die Entscheidung der Frage, ob die in § 48 Teil II des Allgemeinen Landrechts vorgesehene Bestrafung von Eltern, die ihre Kinder nicht zum Besuch der Lehrstunden anhalten, auch auf den Fall ausgedehnt werden darf, daß die Eltern ihre Kinder nicht mit den vorgeschriebenen Lehrbüchern versehen. Das Kammergericht hat anerkannt, daß durch ein solches Verhalten der Eltern eine Teilnahme am Unterricht illusorisch gemacht werde. Es hat aber gemeint, wenn auch dieses Verhalten den Zweck des Schulbesuchs in Frage stelle, so könne doch nicht gegen die Eltern vorgegangen werden, da diese auf Grund des angezogenen Paragraphen nur verpflichtet seien, ihre Kinder den Unterricht zuzuführen, das Strafgesetz aber stets strikte auszulegen sei.

Tauf- und Konfirmationsstreit. Es ist immer noch in den weitesten Kreisen viel zu wenig bekannt, daß eine Verpflichtung, die Kinder konfirmieren und taufen zu lassen, für niemand besteht und auch von der Schule aus ein Druck nach der Richtung nicht ausgeübt werden darf. Der Kirchenaustritt muß, wenn er wirksam sein soll, ergänzt werden durch den entschlossenen Boykott aller kirchlichen Einrichtungen. Es ist schon früher von Führern der Bewegung, wie Dr. Liebfrau, Dr. Tschirn, Dr. Kramer, darauf hingewiesen worden, daß ein solcher Boykott ebenso wichtig ist wie der Austritt, weil es darauf ankommt, nicht nur die Erwachsenen vom kirchlichen Zwang zu befreien, sondern daß vor allen Dingen die Jugend der christlichen Zwangsvormundung ferngehalten werden muß, wenn die so energisch einsetzende geistige Freiheitsbewegung von Bedeutung für die Entwicklung des deutschen Volkes werden soll.

Vereinsanzeiger.

Freireligiöse Gemeinde München. 1. Vorsitzender ist jetzt Herr Dr. Theodor Wachendorff, Solln bei München, Hirschstraße 25.

Königshütte O.S. Verein für Ethische Kultur. Vorsitzender Curt Mayer, Beuthener Straße 13.

Mitteilungen der Geschäftsstelle des Deutschen Freidenkerbundes in München 2 NW. 18.

An Geldsendungen gingen ein vom 1. bis 28. Februar 1914: Wilhelm Röhrs, M. 10.60. Heinr. Reinhoff, S. 5.20. Jean Weiss, F. 7.—. Adolf Krebs, L. 4.80. Carl Einwächter, F. 1.10. Gotthilf Böhler, S. 1.40. Conr. Hermann, A. 10.25. Freidenker-Vereinigung Schweinfurt 64.—. Freidenker-Verein Mainz 54.32. Chrst. Schmidt, A. 1.20. Richard Angermund, M. 20.10. Fr. C. Meister, B. 5.20. O. Krause, B. 15.—. Th. Schuhmann, B. 20.50. G. Krönke, C. 6.48. Aug. Siegel, L. 4.05. Heinrich Lang, F. 5.—. Albert Rickmeier, O. 4.10. Paul Maus, M. 5.—. L. Sanniers, D. 1.85. Paul Jansen, F. 2.25. Wilh. Schneider, C. 4.—. Frau Dr. Sagebiel, G. 4.60. Freireligiöse Gemeinde Fürth 16.87. Aug. Hartkopf, M. 6.—. Lothringer Freidenker-Vereinigung M. 58.24. Karl Mai, D. 7.—. Jak. Bender, F. 80.—. F. Steinmeier, O. 1.70. P. Wagner, A. 6.—. Rudolf Wagner, C. 4.—. Anton Mehlsborn, F. 10.—. Birgibl, M. 10.—. A. Höhfeld, M. 4.60. Paul Löb, O. 10.—. Freireligiöse Gesellschaft Hamburg 22.67. Freidenker-Verein Lüdenscheid 136.14. Gerichtsrat Behse, M. 12.40. Ortsgruppe Breslau 48.10. Freireligiöse Gemeinde Fürth 44.59. Adolf Pils, G. 4.—. Ortsgruppe Hannover 42.03. Carl Nöttger, L. 10.—. F. C. F. Möller, B. 5.50. Albert Schweinberger, F. 6.20. E. G. Gillich, M. 6.50. Oskar Pfau, S. 1.70. Fried. Stössel, S. 6.—. Wilh. Knoblauch, C. 9.10. Ludwig Hözl, F. 6.—. Jul. Förrhammer, A. 25.—. Jul. Fürst, W. 5.—. Herm. Massoth, C. 5.60. E. Meine, B. 5.—. Dr. H. Béna, M. 4.10. Gerhard Jansen, B. 2.—. G. Leibnizer, M. 2.10. Joh. Kober, G. 3.25. Max Henning, F. 5.—. Willi Stöhr, S. 4.20. Thomas Spott, D. 10.—. Jul. Zimmermann, D. 4.80. Gust. Sommerborn, W. 4.—. Franz Kraimel, St. M. 5.60. Karl Bühlke, L. 1.90. Freidenkerbund Zürich 217.31. Emil Fischer, L. 1.—. A. Buchholz, M. 40. K. Gehres, M. 1.25. R. Pimmer, G. 10.—. A. Poppe, A. 10.—. K. D. Schlegel, F. 5.—. G. Ungermann, S. 5.—. G. Emmerling, L. 10.—. H. Mathias, L. 6.50. W. Polit, G. 7.90. G. Sauerteig, F. 60.—. Leo Brab, C. 5.—. A. Steiner, G. 50.—. Freidenkerverein Wien 24.—. G. Heufer, S. 1.32. E. Rieser, L. 1.—. Fr. Baumgärtner, S. 4.—. M. Harm, A. 5.—. Anna Bargel, B. 4.—. Frau Anni Peter, A. 15.—. M. Prox, B. 4.50. Verein „Darwin“ München 147.—.